

Das Tagebuch eines Schauspielers
aus den Jahren 1945/46
und die Fragen seiner Tochter

kanon

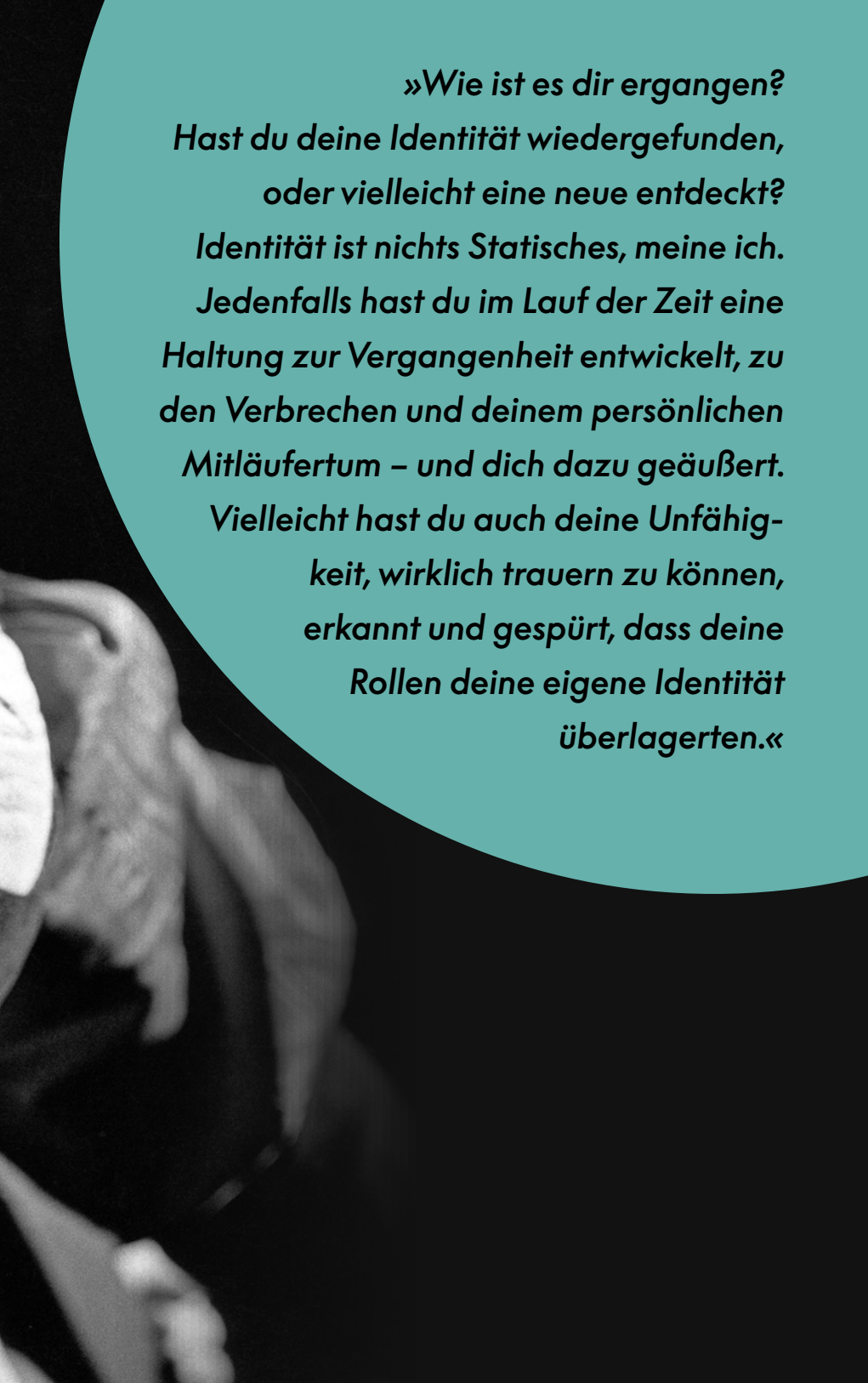


WILL UND
ROSWITHA
QUADFLIEG

Begleitheft

»ICH WILL
LIEBER
SCHWEIGEN«





»Wie ist es dir ergangen?
Hast du deine Identität wiedergefunden,
oder vielleicht eine neue entdeckt?
Identität ist nichts Statisches, meine ich.
Jedenfalls hast du im Lauf der Zeit eine
Haltung zur Vergangenheit entwickelt, zu
den Verbrechen und deinem persönlichen
Mitläufertum – und dich dazu geäußert.
Vielleicht hast du auch deine Unfähig-
keit, wirklich trauern zu können,
erkannt und gespürt, dass deine
Rollen deine eigene Identität
überlagerten.«

»Das gibt es wahrscheinlich in jedem Nachlass. Eine ominöse Kiste mit unbekanntem Inhalt. So auch im Nachlass meiner Mutter, als sie 94-jährig gestorben ist. Sie war beschriftet mit ›Briefe und Kurioses‹. Neun Jahre später habe ich sie geöffnet. Zutage kamen 467 Briefe meines Vaters, geschrieben an meine Mutter von 1933 bis 45. Sie haben sich auf Capri kennengelernt. Sie war Schwedin. Sie war 15, er 17. Diese Liebesgeschichte geht bis 1963, da trennen sie sich. Fünf Kinder sind geboren. In dieser Kiste gibt es auch viele Fotos. Doch zwischen allem steckte ein kleines Tagebuch, das mein Vater vom März 1945 bis in den September 1946 geschrieben hat. Für meine Mutter – eigentlich ein Liebes-tagebuch an sie.«

im Stadtspleiß ist.
Keller ist nun
abgepfändet, da
die Berlin verlassen
ben. Es ist ein so
schweres Gefühl,
im neuen Amt zu
reisen, nach d
an wo ~~noch~~ noch
hervor stünde
in Menschen
teilt hat. („An
ten am“ heis
) Ich habe
nung, ob in

1st und mehr da
komme – und
mit Stolzgefühl
über. –

Berlin 13. 4. 45

Land ...

»Täglich rückte die Rote Armee näher an Berlin heran. Der Not gehorchend, entschieden meine Eltern, sich auf Zeit zu trennen. Meine Mutter konnte mit ihren beiden ersten Kindern – und hochschwanger mit dem dritten Kind – in ihre Heimat Schweden fliehen. Will blieb und reiste durch das zerstörte, in Auflösung befindliche Land. Er kaufte ein kleines Notizbuch und fing an zu schreiben. Es wurde mehr als ein langer Liebesbrief. Es wurde das Tagebuch eines Mannes, der nie aufhörte, Schauspieler zu sein.«

»Meine Eltern haben sich getrennt, als ich 13 war. Zu seinen Lebzeiten hat nie ein Gespräch über seine Kriegszeit stattgefunden. In seinem Tagebuch begegne ich einem Anfang 30-jährigen jungen Mann, der durch die letzten Kriegs- und die ersten Nachkriegswochen taumelt. Er war ein berühmter Schauspieler, der mitten im Krieg Goethe vortrug. Er war völlig unpolitisch und hat sich nicht für das interessiert, was um ihn herum passierte. Er wollte seine Karriere verfolgen, er wollte seine Familie ernähren und für die deutsche Sprache wieder eine Kathedrale bauen. Ich bin ihm an 104 Tagen gefolgt. Habe recherchiert und das ergänzt, was mein Vater übersehen und verschweigen wollte.«



Roswitha Quadflieg © Franziska König



DAS TAGEBUCH

19. MÄRZ 1945

Heute will ich den Versuch machen, ein Tagebuch zu beginnen.

Göttingen, 19.3.1945

Mitten im chaotischen Treiben der deutschen »Flüchtlingsvölkerwanderung« beginne ich nun in Nordhausen aufzuzeichnen, was mir so durch den Kopf geht.

Da alles, aber auch alles überfüllt ist, und heute kein Zug mehr weiter geht, verbringe ich die Nacht in einem Raum der N. S. V., mitten zwischen Flüchtlingen, die in langen Reihen auf der Erde und auf Stühlen schlafen.

Ob ich morgen Dessau erreiche zu einer noch passenden Zeit, um die Vortragsstunde zu halten, ist sehr fraglich. Ich glaube, nun sind auch diese Einsätze bald unmöglich. – Meine Gedanken gehen oft und oft zu Benita und den Kindern in Lübeck.

Wann kommen sie nach Schweden? da die Zeit doch so drängt? – Wie sind wir alle wunderbarlich getrennt! Und doch ist die ruhige Hoffnung in meinem Herzen, dass wir alle es überstehen und uns wiedersehen werden. – In ganz wenigen Tagen geht dieser Krieg zu Ende, das fühle ich stark. Was dann kommt, ist gar nicht zu ermessen. Ich bin langsam sehr müde – ich habe zu wenig Ruhe und Schlaf gehabt. –

Die Goethe Stunde vor dem Ensemble des Göttinger Theaters war für mich eine große Freude; und der Aufenthalt bei der Familie Ernst sehr sympathisch. – Das Leid all der armen übermüdeten Kinder geht mir besonders zu Herzen. – Wie wird dieses Volk geprüft! Ich will mich auf einen zugedeckten Billardtisch legen und versuchen, da etwas zu schlafen.

19.3.45, 23 Uhr

Ein Montag. Am Vorabend hat es offenbar eine Goethe Stunde vor dem Ensemble des Göttinger Theaters gegeben. Da das Theater (ab 1950 Deutsches Theater Göttingen) bereits seit Ende 1944 wegen Verschärfung der Kriegslage geschlossen ist, kann es sich nur um eine Goethe-Rezitation in anderem Rahmen gehandelt haben. Vielleicht bei der erwähnten **Familie Ernst**?

Laut deinen *Erinnerungen* kommst du Mitte Februar 1945 unter abenteuerlichen Bedingungen aus **Breslau** (heute **Wrocław** in West-Polen) nach Berlin zurück. Detailgenau schilderst du, einen Treck mit fünf Rollwagen und drei Kutschen bei minus 30 Grad bis **Torgau** geführt zu haben. Die letzte Strecke nimmt dich jemand im Auto mit, du gelangst unversehrt in die Reichsstraße 105 (nahe dem Theodor-Heuss-Platz), wo deine schwangere Frau und deine beiden Kinder auf dich warten. Welch ein Glück!

Zu dem Zeitpunkt ist Berlin durch Luftangriffe bereits zu großen Teilen zerstört. Ich wundere mich, dass dein Tagebuch ohne jedwede Erwähnung dieser gerade überstandenen Strapaze beginnt. Auch in keinem deiner drei Briefe, die du Anfang März 45 an Benita schreibst – sie befindet sich bereits in Lübeck, die erste Etappe ihrer Flucht –, ist die Rede davon. In deinen *Erinnerungen* hingegen belegt die Schilderung des Trecks mehrere Seiten und ist so kenntnisreich, dass sich mir die Frage aufdrängt, ob du dir das alles später aus Büchern oder Filmen gesogen und dich als Hauptfigur in diese Kulisse gestellt hast. Wolltest du wenigstens eine »Heldengeschichte« aus dem Krieg erzählen können, wenn du schon kein Soldat warst? Doch Halt! Sowohl ein Brief von dir, geschrieben am **18. Januar 45** in **Breslau** – du warst dort am frühen Morgen, gemeinsam mit dem Pianisten **Hellmut Hideghéty**, mit dem Nachtzug aus Wien angekommen –, als auch Tagebuch-Eintragungen späteren Datums zerstreuen diese Unterstellung. Eigentlich solltet ihr am Abend im Breslauer Militärkrankenhaus auftreten, wozu es aber wegen der immer näher rückenden Roten Armee nicht mehr kam. Und als Gau-leiter Hanke die Stadt am nächsten Tag, am 20. Januar 1945, zur Festung erklärte und die »nicht wehrtaugliche Bevölkerung« aufforderte, diese so schnell wie möglich zu verlassen, gerietest auch du in das Chaos des einsetzenden Flüchtlingsstroms gen Westen. Ein Flüchtlingsstrom, der Familiengeschichten bis heute prägt. Ursprünglich hattest du wahrscheinlich vor, bereits am 22. Januar wieder in Berlin zu sein, um an der Uraufführung deines großen Films *Solistin Anna Alt* mit Anne-liese Uhlig im Marmorhaus teilzunehmen. Doch es kommt anders.

18.1.45 Guten Morgen – mein Schatz! In aller Morgenfrühe auf dem chaotisch überfüllten Bahnhof angekommen. (...) nun also heute Abend Auftreten in Breslau. (...) Hier ist alles voller Flüchtlinge aus dem Osten. Die russische Offensive ist sehr bedrohlich und hat an vielen Stellen die Grenze erreicht. Man rechnet mit einer Evakuierung Breslaus.

Einen weiteren Beleg für diesen, tatsächlich von dir geführten Treck, finde ich erst später in dem kleinen Stapel Briefe mit mir unbekannten Absendern. **Lavinia zur Nedden**, eine ganz offensichtlich »Betroffene«, schreibt am **21. 1. 1946** von London aus an Benita in Schweden: »Meine liebe Benita, gerade heute, ein Jahr nach Anfang des berühmt gewordenen Trecks, wo meine Gedanken sowieso bei der Familie Quadflieg sind, kommt dein Brief!«

Schon in einem früheren Brief Lavinias (vom **13.12.1945**) ist diese Freundschaft spürbar. Sie dankt Benita (auf Englisch), die Verbindung zu ihrem Vater, **York zur Nedden**, in London hergestellt zu haben. Wie der Kontakt von Benita zu einem Angehörigen der British Army zustande kam, ist unklar. Zwei Briefe von York (auf Englisch) vom Mai und September 1945 finden sich ebenfalls in der Kiste. Er übermittelt Benita – offensichtlich auf ihre Anfrage hin – den Namen des Lübecker Militärgouverneurs **Cedric Coombewhite**. »He is in his civilian profession of Artist, has something to do with the artistic part of the theaters here in England. I dare say he might be able to be interested in your shame.« Hatte Benita gehofft, von diesem, Kunst und Künstlern offensichtlich nahen Gouverneur eine Ausreisegenehmigung für dich nach Schweden zu bekommen?

Einige Monate später finde ich Lavinias Tochter in London, und sie schickt mir Kopien eines schmalen Schulhefts. Das Tagebuch ihrer Mutter, das diese, 18-jährig, während dieser »Treck-Tage« im Januar 1945 (auf Deutsch) führte. Außerdem stellt sie mir die Erinnerungen zur Verfügung, die ihre Mutter 1990, inzwischen 63-jährig, für sie aufschrieb (auf Englisch). Sachlicher, aber aufschlussreich.

Lavinia schreibt, in ihr Schulheft, dass sie dich, den bekannten Schauspieler, auf dem Plakat für deine geplante Veranstaltung erkannt, im Hotel Kontakt zu dir aufgenommen und dir angeboten habe, mit ihr und anderen die Stadt per Pferdewagen zu verlassen. »It was completely crazy, crazy you do when you are very young, living only for the day.« Du hattest bereits festgestellt, dass weder Autos noch Züge fuhren und dieses Angebot, als »Wink des Himmels«, angenommen. Lavinia berichtet von acht Pferdewagen, die sie mit »Orientteppichen« auslegten, um sich gegen die Kälte zu schützen, von sechshundfünfzig Menschen, die sich anschlossen, dass du den Treck leitestest und sie neben dir auf dem Kutschbock saß. Zu viert – du, Hellmut Hideghéty, ihre Freundin **Ilse** und sie – suchtet ihr Nachtlager im Stroh oder fandet, wenn ihr Glück hatten, ein Zimmer in einem Gehöft. Die Kälte kroch in eure Glieder – minus 20 Grad –, ihr wärmte euch, ihr hattet Hunger. Am Abend des dritten Tages, in Bunzlau angekommen, sprachst du »moderne Gedichte«. Sie sei sehr bewegt gewesen, bei **Hermann Hesse** seien ihr die Tränen gekommen. Am 25. Januar brechen ihre Eintragungen – mitten auf einer Seite – ab. Warum, ist in keiner Weise ersichtlich. Wie Lavinia nach Berlin gelangte, ist unklar. Du bist die letzte Strecke angeblich in einem Auto mitgefahren. Später dolmetschte sie für die Amerikaner in Berlin, ging dann nach London und fand eine

Stelle in der Schallplatten-Firma von **Walter Legge**, dem Mann ihrer Patentante **Elisabeth Schwarzkopf**. In zweiter Ehe heiratete sie **Roland de Kergorlay** in Brüssel, »European Commission's director generale external relations«, kehrte im hohen Alter nach Berlin zurück und starb hier 2023. Ich hätte sie noch kennenlernen können!

Zurück zum **19.3.1945**. Noch in **Nordhausen**, auf dem Weg nach **Dessau**, füllst du die ersten sieben Seiten deines Tagebuchs.

Nordhausen? Eine kleine Stadt in Thüringen. Auch hier wurden während der Novemberpogrome 1938 Wohnungen und Geschäfte zerstört, die Synagoge in Brand gesetzt. Die jüdische Bevölkerung ist geflüchtet oder deportiert.

Ich lerne, dass bei Nordhausen 1937 das Rüstungszentrum Mittelwerk Dora seinen Betrieb aufnahm, und dass hier im August 1943 das Konzentrationslager Dora-Mittelbau eingerichtet wurde, Außenstelle des KZs Buchenwald. Als du Nordhausen streifst, schufteten hier immer noch 60.000 Häftlinge unter Tage für den Bau sogenannter »Vergeltungswaffen«. Etwa 20.000 überleben die Strapazen nicht.

Knapp vierzehn Tage nach deinem kurzen Aufenthalt dort, am 3. und 4. April, zerstören britische Bomber die Stadt zu mehr als siebzig Prozent. Die SS beginnt mit der Räumung des KZs, Tausende, zu Skeletten abgemagerte Menschen werden in Richtung Dachau und Bergen-Belsen getrieben. Nicht wenige bleiben erschöpft am Wegesrand liegen oder sterben während der Transporte in den Viehwaggons. Einige Hundert nicht mehr »marschfähige« Kranke lässt die SS im Lager Dora zurück. Am 11. April werden sie von den Amerikanern befreit.

Du bekommst von dem KZ nichts mit. Zwar ist deine Zugverbindung unterbrochen und du musst für eine Nacht hierbleiben, aber wenn die britischen Bomber die Stadt angreifen und lange bevor die KZ-Insassen am Bahnhof von Nordhausen zusammengetrieben werden, bist du, mit Goethe im Gepäck, abgereist. Manchmal sehe ich beim Lesen deiner Zeilen einen Menschen vor mir, der über Schutt, Trümmer und Tote davons stolpert, hinter ihm eine Flammenwand – einen, der immer davonkommt.

Die Nacht verbringst du auf einem Billardtisch im Raum der **N.S.V.**

N.S.V.? Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. Am 18. April 1932 von **Erich Hilgenfeldt** gegründet und bereits am 3. Mai 1933 zur Parteioorganisation der NSDAP erhoben. Wohlfahrtspflege war zwar nicht gerade das größte Interesse der Parteispitze, doch als deutlich wird, dass Mildtätigkeit in der Bevölkerung gut ankommt, nutzt man die Organisation für parteieigene Propaganda und scheut sich nicht, sie als »größte soziale Einrichtung der Welt« zu preisen. Während des Zweiten Weltkriegs übernimmt die N.S.V. mehr und mehr staatliche Aufgaben – wie auch die Kinderlandverschickung – und kümmert sich um schwangere arische Frauen. Nach den Massenerschießungen in Babyn Jar und Schytomyr (Ukraine) bekommt die N.S.V. 1941 Kleidungsstücke von 137 Lastwagen und verteilt sie an Volksdeutsche.

In dieser Nacht vom **19.** auf den **20. 3. 1945**, unter vielen Flüchtlingen, auf dem Billardtisch kampierend, ist aufgrund von Rascheln, Husten und Wimmern kein Schlaf zu finden. Deine Gedanken wandern zu Benita und deinen beiden Kindern.

In späteren Tagebucheintragungen und deinen Briefen vom **2., 4. und 5. 3. 45**, adressiert an Benita in der Schule Wilhelmshöhe, Schwartauer Allee, Zimmer 15, in Lübeck, lese ich von deiner großen Sorge um die Schwangere – beide Kinder sind erkrankt, ein Arzt verweigert seine Zustimmung zum Weitertransport. Isolde erinnert sich daran, für einige Tage mit Scharlach in einem Lübecker Krankenhaus isoliert worden zu sein.

Dieser in Aussicht stehende und zu eurem Glück dann tatsächlich erfolgte Transport gelingt dank der Hilfe des damaligen Vizepräsidenten des schwedischen Roten Kreuzes und Neffen des Königs Gustav V., **Folke Bernadotte Graf von Wilsborg** (1895–1949). In einer beispiellos mutigen Aktion retten seine weiß bemalten und mit roten Kreuzen versehenen Busse viele nach Deutschland verschleppte skandinavische Häftlinge und Juden nach Schweden. **Heinrich Himmler** – die Kapitulation voraussehend, und um bestmöglich vor den Alliierten dazustehen – hatte Bernadotte in einer geheim gehaltenen Absprache in der Uckermark die Verlegung dieser Häftlinge in das bei Hamburg gelegene KZ-Neuengamme zugesagt. Fahrzeuge, Fahrer und Benzin müssen selbst gestellt werden. Ein »Himmelfahrtskommando« von etwa 250 Freiwilligen, das mit 36 Bussen und 39 Lastwagen kurz vor Kriegsende auf aufgerissenen Straßen in Deutschland unterwegs ist. Bis zum 21. April muss Neuengamme geräumt sein.

Offenbar wird Benita mit meinen beiden ältesten Geschwistern in einen dieser Busse übernommen. Isolde, damals noch keine fünf Jahre alt, erinnert sich an einen Bus voller Frauen und Kinder und an die Angst der Erwachsenen vor Beschuss, als der Bus wegen einer Reifenpanne eine Zeit lang auf offener Straße »hängenbleibt«. Eine Angst, die nie mehr von ihr ging.

Für den Fall, dass der Weitertransport misslingt und deine Familie in Lübeck bleiben muss, erwägst du in diesen Briefen, dass deine Schwiegermutter – Gräfin Märtha Sigrid Carolina Posse, zehn Jahre verheiratet mit dem aus Riga stammenden Baron **Theodor Reinhold v. Vegesack** – bei der nächsten Gelegenheit nach Lübeck fährt, um ihrer Tochter bei der Geburt zur Seite zu stehen. Im Tagebuch heißt sie **Mor** (Mutter auf Schwedisch). Auch sie lebt schon seit einigen Jahren bei Tochter und Schwiegersohn in Berlin.

(...)

Deine drei Briefe von **Anfang März 1945**, auf die ich mich beziehe, gelangen per Boten nach Lübeck und werden dort in den Kasten geworfen. Den ersten nimmt ein **Fräulein von Canitz** mit. Postverkehr von Berlin aus scheint nicht mehr möglich zu sein. Wie ich Lavinia zur Neddens Tagebuch entnehmen kann, ist dieses Fräulein ihre Freundin Ilse. Später wirst du in Blumendorf nach ihr suchen.

Und noch viel später werde ich erfahren, dass sie auf grausame Weise umkommt. Anstelle von Mor wird dann erwogen, ein Mädchen aus der schwedischen Kirche in Berlin zu bitten, Benita in Lübeck zu helfen.

Zu dieser Gemeinde, der Victoria Kirche an der Landhausstraße in Wilmersdorf, besteht, wie im Weiteren aus deinem Tagebuch und aus einigen deiner Briefe hervorgeht, enger Kontakt. Möglicherweise stellt der 1944 von Stettin nach Berlin versetzte Pfarrer **Erik Myrgren** (1914–1996) die Verbindung zu Bernadotte her. Die Gemeinde versteckt Juden, Zwangsarbeiter und Deserteure, versorgt sie, soweit noch möglich, mit Kleidung und Medikamenten und kooperiert mit Widerstandsgruppen. Myrgrens Vorgänger soll ums Leben gekommen sein, als er Papiere über die Grenze schmuggeln wollte, mit denen Juden die Ausreise aus Deutschland ermöglicht werden sollte. Vielleicht seid ihr auch **Maria Gräfin von Maltzan** (1909–1997) begegnet, der aus Schlesien geflüchteten Rot-Kreuz-Helferin und späteren Veterinärmedizinerin, die sich dem Widerstand anschloss, eng mit der schwedischen Kirche zusammenarbeitete, Verfolgten mit falschen Pässen und Begleitungen durch die Berliner Kanalisation zur Flucht verhalf. Während der letzten Kriegsmonate richtete sie in ihrer Wohnung, Detmolder Straße 11, eine Suppenküche für Zwangsarbeiter und Deserteure ein. Wahrscheinlich von 1940–42 wohnt ihr nur ein paar Häuser weiter, in der Detmolder Straße 26.

Im PS des Briefes vom 2.3.45 verweist du auf deine bevorstehende, im Tagebuch dann täglich geschilderte Vortragsreise von Hannover nach Celle, Göttingen und Dessau. Gemeinsam mit dem Kollegen **Tiede**. Im Tagebuch schreibst du diesen Namen mit th, was aber nicht stimmen kann. Jedenfalls finde ich nur den Schauspieler **Herbert Tiede**, dessen Biografie die Möglichkeit einräumt, mit dir noch im März 1945 in Norddeutschland unterwegs gewesen zu sein.

Herbert Tiede, gebürtig Herbert Salomon, (1915–1987), war der Sohn des Opernsängers Paul Salomon. Er gehörte von 1933–39 zum Ensemble des Landestheaters Dessau und kehrte offensichtlich schon vor Kriegsende 1945 dorthin zurück.

Doch nicht allein diese Vortragsreise kündigst du Benita an, du versprichst auch, nach deren Ende nach Lübeck zu kommen.

In dem letzten dieser Anfang-März-Briefe berichtest du, dem Buchhändler **Müller-Oelrichs** in Lübeck geschrieben zu haben, mit der Frage, ob er nicht vielleicht eine bessere Unterkunft für deine Frau organisieren könne. Von einer **Gerti v. Arnim** weißt du, dass jetzt der Verleger Suhrkamp bei ihm wohnt, der ist mit Müller-Oelrichs sehr befreundet. (Gertis Namen finde ich mehrfach in deinen Briefen, am 1.5.45 schreibst du, dass sie jetzt vermutlich in Rosenheim sei.)

Der Hinweis auf **Peter Suhrkamp** (1891–1959) in diesem Zusammenhang erstaunt. In **Siegfried Unselds** Biografie über ihn, finde ich keinen Hinweis auf einen Aufenthalt in Lübeck Anfang 1945, auch nicht in **Hermann Kasacks** Tagebüchern

Dreizehn Wochen. Suhrkamp, der 1936 den von **Gottfried Berman Fischer** nicht ins Exil transferierten Teil des Fischer Verlags kauft und später auf Druck der Nationalsozialisten in »Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer« umbenennt, wird im April 1944 wegen Landes- und Hochverrats von der Gestapo verhaftet und im Januar 1945 ins KZ-Sachsenhausen bei Berlin überstellt. Ein in den Verlag eingeschleuster Spitzel zeigte ihn an. Aufgrund einer schweren Lungenentzündung kommt Suhrkamp im Februar 45 frei, taucht zunächst bei Kasacks in Potsdam auf, kommt ins dortige Krankenhaus und später, zusammen mit seiner Frau **Annemarie Seidel**, bei seinem Arzt unter. So geht es aus einem Brief Kasacks vom 30. Juni 45 hervor, den er an mehrere Personen schickt. Eine von ihnen ist Hans-Erich Müller-Oelrichs, Hohelandstraße 4 in Lübeck. In einer Fußnote zum »Briefwechsel Suhrkamp – Seidel« lese ich, dass die beiden Obdach bei einer Familie **Stichnote** fanden, die im **Arnimschen Haus** wohnen. Auch dieses Haus steht in Potsdam.

Im Oktober 45 erhält Suhrkamp als erster deutscher Verleger in Berlin eine Lizenz für die britische Besatzungszone. Ein Jahr später für die amerikanische, dank derer er im Herbst 1947 in Frankfurt den Suhrkamp Verlag eröffnen kann.

Irgendwann in dem kleinen Zeitfenster Anfang März bis Anfang April 1945 hielt er sich offenbar – vielleicht nur für ein paar Tage – bei dem Buchhändler Müller-Oelrichs in Lübeck auf. Als du am **13. April 1945** in dessen Haus kommst, ist Peter Suhrkamp nicht mehr dort. Doch wird aus deiner Anfrage nach einer möglichen Bleibe für deine Frau nicht nur eine Bleibe für dich (in der Zeit großer Wohnungsnot), sondern auch eine enge Freundschaft mit **Hans-Erich Müller-Oelrichs** und dessen Frau **Margarete**, genannt **Margret**. Etliche Monate bewohnst du die kleine Stube unterm Dach über ihrer Wohnung in der Hohelandstraße 4. Zur Familie gehört auch die kleine Tochter **Ulrike**, geboren 1941, im Juli 1946 kommt der Sohn **Hans-Christoph** zur Welt.

Von all dem ist in deinem Tagebuch an diesem **19. März 45** selbstverständlich nichts zu lesen. Noch befindest du dich auf einer Vortragsreise in Mitteldeutschland, auf der ihr, du und Herbert Tiede, Szenen aus Goethes *Faust* zu Gehör bringt. So jedenfalls notierst du es am folgenden Tag.

Zeittafel

1914	15. September	Friedrich Wilhelm Quadflieg, geboren in Oberhausen
1933		Abitur, Reise nach Capri, Begegnung mit Benita v. Vegesack, geb. 1917 in Växjö, Schweden
1934	Sommer	1. Besuch bei Benita, in Källan, Karlsudd, Schweden
1937		engagiert bei den Reichsfestspielen, Heidelberg und an der Volksbühne, Berlin
1939	1. September	Beginn Zweiter Weltkrieg
1940		engagiert am Schillertheater, Berlin, Heirat mit Benita
1944	Herbst	Schließung der Theater in Deutschland
1945	Anfang März	Benita mit den Kindern nach Lübeck
	19. März	1. Eintrag im Tagebuch in Göttingen. Beginn der letzten Rezitationsreise vor Kriegsende in Nordhausen
	22. März	Auftritt in Burg. Benita verlässt Lübeck mit einem der Flüchtlingsbusse von Graf Folke Bernadotte
	11. April	Geburt Christian
	11. April	Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald
	13. April	Ankunft in Lübeck, Einzug bei Ehepaar Müller-Oelrichs, Hohelandstraße 4
	16. April	Die letzte Schlacht um Berlin, endet am 2. Mai
	17. April	Rezitation in der Offiziersmesse, Timmendorf
	25. April	Fahrt nach Flensburg, keine Einreise nach Schweden möglich
	28. April	Himmler bietet England und Amerika die Kapitulation an
	30. April	Hitler begeht Selbstmord im Führerbunker in Berlin
	2. Mai	Lübeck wird kampflos übergeben
	3. Mai	Cap Arcona vor Neustadt versenkt
	8. Mai	Kriegsende
	11. Mai	zum ersten Mal das Lübecker Theater aufgesucht

19. Mai	Deutsche Gefangenentrupps ziehen durch Lübeck
25. Mai	<i>Hamlet</i> -Übersetzung fertig
2. Juni	1. Brief von Benita aus Schweden
7. Juni	Besatzungszonen Schleswig-Holstein und Mecklenburg festgelegt
8. Juli	Rezitation im Kriegsgefangenenlager Heiligenhafen
11. Juli	Beginn der Viermächte-Verwaltung Berlins
17. Juli	Beginn der »Potsdamer Konferenz«, endet am 2. August
6. August	Abwurf US-amerikanischer Atombombe auf Hiroshima
8. August	Rezitation im »Reservelazarett« in Lübeck
15. August	Rezitation in der Cambrai-Kaserne, Lübeck
15. August	Kapitulation Japans, »V-J Day« wird in England gefeiert
26. August	Ankunft in Oberhausen, Besuch der Eltern
Ab Oktober	ständiger Wechsel zwischen Lübeck und Hamburg
Ab November	lebt Benita mit den drei Kindern in Källan, Karlsudd, Schweden
20. November	Beginn der Nürnberger Prozesse
28. November	Premiere <i>Iphigenie</i> in Lübeck
15. Dezember	Wohnung in Hamburg bei Quinckardt, Blumenau 152
14. März	Umzug zu der Familie Deecke, Wakenitzstraße 57 in Lübeck
11. April	<i>Hamlet</i> -Premiere, Kolosseum, Lübeck
Anfang Juli	Vorstellungsreise nach München, Zürich, Basel, Besuch in Dornach
23. September	Benitas Ankunft in Hamburg, via Durchgangslager Pöppendorf (bei Lübeck)
25. September	Heinrich George stirbt im sowjetischen Internierungslager Sachsenhausen
Oktober	letzter Eintrag im Tagebuch, in Hamburg geschrieben
2003	27. November in Osterholz-Scharmbeck gestorben
2011	12. Juli Benita in Hamburg gestorben



Die Orte, die im Buch vorkommen

Im Auftrag der Nazis, Gedichte vor Soldaten und Verwundeten zu rezitieren, reist der Schauspieler Will Quadflieg in den letzten Kriegstagen 1945 durch ein in Trümmern versinkendes Land, im Bewusstsein, die deutsche Kultur hochzuhalten, vorbei an den KZs und Flüchtlingsströmen. Ein Rastloser, ein Mitläufer, der die eigene Sache auch nach Kriegsende sofort wieder in den Mittelpunkt zu stellen weiß – seine Karriere.

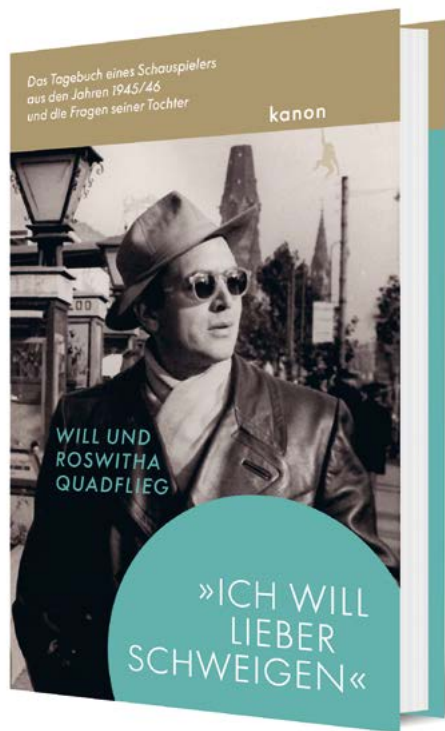


»Was also hast du im Krieg gemacht?«

Will Quadflieg war ein Star, sein Aufstieg begann im Dritten Reich. Jahrzehnte nach seinem Tod findet seine Tochter Roswitha sein Tagebuch, begonnen kurz vor Ende des 2. Weltkriegs. Es wird Zeit für ein ernstes Gespräch, das es zu Lebzeiten nie gegeben hat.

März 1945. Die Rote Armee rückt täglich näher an Berlin heran. Angst und Verzweiflung grassieren unter der Zivilbevölkerung. Gibt es eine Möglichkeit, zu entkommen?

Die Eltern von Roswitha Quadflieg entschließen sich zur Trennung. Er, einer der berühmtesten Schauspieler der Zeit, fängt ein Tagebuch für seine Frau an. Als ihre Mutter stirbt, findet Roswitha Quadflieg das Tagebuch zusammen mit zahlreichen Briefen des Vaters. Diese Dokumente zeugen nicht nur von Flucht, Angst, Liebe und der Behauptung einer richtigen deutschen Kultur. Sondern auch von Schuld, falscher Sprache, Lüge und Selbstlüge. Roswitha Quadflieg rekonstruiert 104 Tage im Leben ihres Vaters und konfrontiert ihn posthum damit. Eine beeindruckende Beweisaufnahme, ein erhellendes Zwiegespräch.



»ICH WILL LIEBER SCHWEIGEN«

Das Tagebuch eines Schauspielers aus den Jahren 1945/46 und die Fragen seiner Tochter

Will und Roswitha Quadflieg

Ca. 320 Seiten

Gebunden mit SU

Mit zahlreichen Abb., Personenregister, Zeittafel und Landkarte

Deutsche Erstausgabe

€ 26,00 (D) / € 26,80 (A)

sFr 35,00 (CH)

ISBN 978-3-98568-171-6

Warengruppe: 1-948

Erscheint am 24.04.2025

Auch als E-Book erhältlich

Roswitha Quadflieg,

geboren in Zürich als jüngste Tochter des Schauspielers Will Quadflieg, studierte Malerei, Graphik, Illustration und Typografie in Hamburg und arbeitete zwischen 1973 und 2003 als Buchkünstlerin und Verlegerin in der eigenen Verlagswerkstatt Raamin-Press am Stadtrand Hamburgs. Seit 1985 ist sie außerdem Schriftstellerin, sie schreibt Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Heute lebt sie in Berlin.

Will Quadflieg,

1914 in Oberhausen geboren, 2003 in Osterholz-Scharmbeck gestorben, war einer der profiliertesten, international bekannten, deutschen Schauspieler, der 1937 an der Berliner Volksbühne seine Karriere begann. Er wirkte in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen mit. Zu seinen bekanntesten Rollen zählt der Faust in der Inszenierung von Gustaf Gründgens (1957). Das Fernsehpublikum begeisterte er in Dieter Wedels Vierteiler »Der große Bellheim« (1992). Bis kurz vor seinem Tod stand er auf der Bühne.

**»Ich habe ihn geliebt, ich habe ihn
bewundert, manchmal mit ihm gelacht,
manchmal war er mir peinlich, er hat
mich enttäuscht, ich habe um ihn
getrauert. Jetzt kann ich du
zu ihm sagen.«**

Bestellnummer Begleitheft: 284/89602

Will und Roswitha
Quadflieg
»Ich will lieber schweigen«
Das Tagebuch eines
Schauspielers aus den
Jahren 1945/46 und
die Fragen seiner Tochter

Tagebuch
Ca. 320 Seiten.
Gebunden mit SU

ISBN 978-3-98568-171-6
Warengruppe: 1-948
Erscheint am 24.04.2025
Auch als E-Book erhältlich



€ 26,00 (D)/€ 26,80 (A)
sFr 35,00 (CH)